

Predigt über Ps 91,1f

Liebe Gemeinde,

In der Vorbereitung des Gottesdienstes sind mir die beiden Anfangsverse aus dem Psalm 91 nachgegangen: „Wer unter dem Schutz und Schirm des Höchsten wohnt und ruht im Schatten des Allmächtigen, der sagt zu Ihm: Du bist meine Zuflucht und Burg, mein Gott, dem ich vertraue“.

Sie sind mir nicht nur nachgegangen, weil sie dieser Tage Grundlage einer Beerdigung waren, sondern weil mich angesichts dieser besonderen Monate und Wochen das Wort «Schutz» in besonderem Masse begleitet: Es vergeht kaum ein Tag, in dem nicht von Schutzmasken (7,5 Ergebnisse) und Schutzkonzept (1,3 Mio) die Rede ist und die bleibende Unsicherheit, wie man sich am besten vor dem Corona-Virus schützen kann, wie heute morgen hier in diesem Raum: Soll man eine Schutzmaske anlegen oder nicht, kann man Lieder singen oder doch lieber nur summen? Wie nah kann man sich noch kommen, wie kann man sich begrüßen, wo bis vor wenigen Monaten das Hände geben so selbstverständlich war?

Und dann lese ich diese beiden Verse aus dem Psalm 91 – und denke: ja, das ist doch grossartig, wenn wir so einen Schutz-schirm haben!

Nicht nur einen konkreten Schirm, der uns vor Regen oder Sonne schützt.

Und auch nicht nur einen im übertragenen Sinne, wenn die beiden Kleinen, die eben getauft wurden, in den nächsten Jahren sicherlich dann und wann im Bett ihrer Eltern Zuflucht und Schutz suchen werden, wenn sie schlecht geträumt haben oder wenn ihnen ein starkes Gewitter Angst machen sollte.

Ich denke, es ist gut zu wissen, dass wir bei aller derzeitigen Unsicherheit, bei allen Sorgen und Fragen, die uns umtreiben, um solch einen alles und alle umfassenden Schutzschirm wissen dürfen, von dem der Beter aus dem Psalm 91 spricht.

Unter diesem grossen, alle und alles überdeckenden Schirm des Höchsten, unter dem Schutz und Schirm Gottes können wir Zuflucht suchen, Geborgenheit und Schutz finden.

So wie es später im Ps 91 heisst: "Gott hat seine Engel ausgesandt, damit sie dich beschützen, wohin du auch gehst".

Der Beter des Psalms 91 nimmt dafür ein wunderbares Bild aus der Tier/Vogelwelt auf, um diese Geborgenheit noch eindrücklicher zu zeigen: „Er wird dich behüten wie eine Henne, die ihre Küken unter die Flügel nimmt...“ - wie Jungvögel unter den Flügeln des Elternteils Schutz finden, so sind wir geschützt und geborgen, wenn wir bei Gott Zuflucht suchen und uns von ihm beschützt wissen. Davon ist der Beter überzeugt, weil er es wohl selbst so erfahren hat: Gott beschirmt mich. Gott ist der, der mir Schutz und Geborgenheit bietet.

Der Beter spricht in seinem Gebet Erfahrungen von Menschen an, die zu den verschiedenen Tageszeiten zustossen können: Von der Schlinge des Jägers, von Pfeilen, die am Tag dahinfliege, von Begegnungen mit gefährlichen Tieren wie Löwen und Schlangen – das alles waren zu seiner Zeit real gemachte Erfahrungen, die wir hierzulande nicht mehr machen. Auch von Seuchen und Pest, die in der Nacht Angst und Schrecken verbreiten, kennen wir hier nicht

mehr – auch wenn das Coronavirus uns eine Ahnung davon gibt, wie schnell ein Virus Angst und Schrecken verbreiten kann.

Und eine Art „Schrecken der Nacht“ kennen wir auch, wenn z.B. die heranwachsenden Kinder auch zu fortgeschrittener Nachtzeit den Weg nach Hause noch nicht gefunden haben – und auch die Sorge am Tag, wenn die Kleinen über eine Strasse zum Nachbarskind laufen müssen. Dann spüren wir, dass wir sie nicht vor allem beschützen und nicht vor allem ab-schirmen können – nicht nur, weil manchmal auch der grösste Schirm viel zu klein ist. Sondern weil mit zunehmendem Alter die Kinder gar nicht mehr unter dem elterlichen Schirm gehen wollen. Da wollen sie immer mehr ihre eigenen Wege gehen!

Im Psalm 91 schickt Gott daher gleich mehrere Boten, sog. Schutzengel, die uns auf dem Weg beschützen sollen: „Gott hat seine Engel befohlen, dass sie dich beschützen, auf allen deinen Wegen.“

Wenn wir die Verse so lesen, dass wir auf allen Wegen beschützt und behütet werden und mir nichts Böses zustossen wird und kein Unglück mein Haus erreichen wird und ich mich nicht an einem Stein verletzen werde, dann regt sich automatisch Widerspruch: «Doch, mir ist Unglück begegnet; ich habe etwas Schlimmes erleben müssen» - und bereits die Kleinen werden sich ganz konkret immer wieder an einem Stein verletzen und sich weh tun. Und wir wissen alle nur zu genau, dass wir im Verlauf des Lebens immer wieder Verletzungen erleben – äussere wie auch innere; Wunden, die nicht alle gleich gut heilen; wo sichtbare und unsichtbare Narben bleiben. Das ist einfach ein Teil des Lebens.

Auch dass wir mit Verlust konfrontiert werden und mit dem irgendwie zurecht kommen und fertig werden müssen.

Aber genau in solchen Zeiten zeigt sich auch, wie wir getragen werden - wenn wir uns tragen lassen – ja, getragen wie auf unsichtbaren Händen, dass wir dann die Erfahrung machen dürfen, wie wir nicht tiefer fallen, als in die uns tragenden Hände Gottes.

So sehr sich Widerstand regt gegen die Verse vom Beschützt-werden auf allen Wegen und nicht-an-einen-Stein- stossen und wir oft keine Antwort auf manche Fragen des „Warum?“ finden - vielleicht meint das der Beter: Dass wir trotz unbegreiflichem Erfahrungen, dass wir trotzdem oder gerade dann Gott als Zufluchtsort und Schutzschirm erfahren dürfen und seine uns begleitenden Engel spüren, die er uns auch in Menschengestalt auf den Weg schickt.

Und wir dann spüren und erfahren können, was Jesus meinte, wenn er am Ende des Taufauftrages gesagt hat: „Ich bin bei euch alle Tage...“

Amen